

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.)

1978 | 2

1978

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18295>

Veröffentlichungsversion / published version

Teil eines Periodikums / periodical part

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. (Hg.): 1978 / 2, Jg. 4 (1978),
Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18295>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons -
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/
Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz
finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons -
Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

4. Jahrgang Nr. 2 - April 1978

Nachrichten und Informationen: Zum 6. Doktoranden-Kolloquium des Studienkreises in Grünberg/Hessen am 6. und 7. Mai 1978 - Fachgruppe Presse-, Rundfunk- und Filmarchivare im Verein deutscher Archivare in Marburg/Lahn (24. bis 27. April 1978)	Seite 69
Schwarzes Brett: "Nachdrehen" ja, aber nur, solange... - Wider falsche Sender - An die Redaktion	Seite 72
Heinrich Brunswig: Der Rundfunk im Spiegel der Empfängerentwicklung	Seite 79
Gerhart Goebel: Einige Gedanken zur Rundfunkgeschichte	Seite 84
Bibliographie: Zeitschriftenlese	Seite 88
Fremdsprachige Rundfunkliteratur III	Seite 95
Besprechungen: Hansjoachim Höhne: Report über Nachrichtenagenturen	Seite 99

Nach zwei sehr umfangreich gewordenen Heften (3. Jahrgang Nr. 4 und 4. Jahrgang Nr. 1), umfangreich, weil der vollständige Abdruck der Referate der Tübinger Jahrestagung 1977 dies erforderte, kehren die MITTEILUNGEN mit der zweiten Ausgabe des vierten Jahrgangs wieder zu einem mittleren Maß in der Seitenzahl zurück. In diesem Heft findet Walter Bruchs Aufforderung "Macht Technikgeschichte zu Eurem Hobby!" ein erstes, weiterführendes Echo; Gerhart Goebel weist einmal mehr auf theoretische, praktische und publizistische Schwierigkeiten der Technikgeschichte des Rundfunks hin, der weder die Wissenschaft noch Rundfunkanstalten, Bundespost und Industrie genügend Aufmerksamkeit widmen. Heinrich Brunswig demonstriert mit seiner Schilderung der Empfängerentwicklung von den Anfängen des Rundfunks bis in die Gegenwart, wieviel im Gebrauch der Empfängergeräte dem Hörer längst selbstverständlich geworden ist. - Für Nr. 3/78, die im Juli erscheinen soll, ist eine auch für Nichtteilnehmer nützliche zusammenfassende Berichterstattung über das 6. Doktoranden-Kolloquium vorgesehen. Außerdem wird der Vorstand in der gleichen Ausgabe das Programm der 9. Jahrestagung mitteilen können, die vom 8. bis zum 10. September 1978 in Stuttgart abgehalten wird.

NACHRICHTEN UND INFORMATIONEN

Kommunikationsbarrieren in der Rundfunkforschung
Zum 6. Doktoranden-Kolloquium

Aus dem Ergebnis des vorigen und einem Konzept für das 6. Doktoranden-Kolloquium am 6. und 7. Mai 1978 in Grünberg/Hessen wurde inzwischen ein konkreter Organisationsplan. Wie weit die Vorstellungen über den praktischen Zugriff der Rundfunkforschung auseinandergehen, wie unterschiedlich das Problem der Transparenz der Rundfunkanstalten, mit dem Studierende und Dozenten es nun einmal zu tun haben, eingeschätzt wird, das haben die Vorbereitungsgespräche zu diesem Kolloquium gezeigt. Zweifellos ist es an der Zeit, hier einzuhaken und die "Kommunikationsbarrieren in der Rundfunkforschung" zu ermitteln, zu benennen und, wenn möglich, Vorschläge zu ihrer Überwindung zu sammeln. Die Forschungsfragen, die im historischen und im aktuellen Bereich des Rundfunks liegen und wissenschaftlich beantwortet werden sollen, stellen Studierende, Dozenten und Rundfunkpraktiker gleichermaßen vor recht gegensätzliche Probleme. Die Erwartungshaltung im Umgang ist auf beiden Seiten noch immer weitgehend von Vorurteilen bestimmt, die zu Abwehrreaktionen und Mißverständnissen, Ignoranz und einer vorgeblichen Unvereinbarkeit der Interessen führen. Die Fälle, in denen die Zusammenarbeit von Rundfunkpraxis und Rundfunkforschung reibungslos abliefen, sind viel zu selten. Hier hoffen wir jedoch mit dem 6. Doktoranden-Kolloquium die Möglichkeiten und vielleicht auch die Aufgaben des Studienkreises in seiner Mittlerstellung zwischen Praxis und Wissenschaft hilfreich wahrzunehmen.

In diesem Jahr haben wir versucht, ein Gespräch zwischen Studierenden und Rundfunkpraktikern aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen der Anstalten zu ermöglichen. Auf diese Weise soll überlegt werden,

wie Studierende und Dozenten ihre Anfragen an die Anstalten oder einzelne Mitarbeiter richten; andererseits soll der Weg solcher Anfragen in den einzelnen Häusern einmal nachgegangen und besprochen werden. Die manchmal nicht sehr glücklichen Erfahrungen sowohl auf Seiten der Anfrager als auch auf Seiten derer, die um Antworten gebeten wurden, sind Anlaß für ein solches Kolloquium. Wir haben uns gedacht, daß ein Austausch solcher Erfahrungen unter den Betroffenen die künftige Zusammenarbeit fördern und damit der Rundfunkpraxis wie der Rundfunkforschung nützlich sein könnte. Denn wer falsch fragt, bekommt nicht die richtigen Antworten, und wer falsch befragt wird, ist kaum bereit, Antworten zu geben. Besonders viel versprechen wir uns davon, wenn ehemalige Studierende, die inzwischen mit einem wissenschaftlichen Abschluß in der Praxis tätig sind, zu Wort kommen; sie werden unser Problem von zwei Gesichtspunkten her beurteilen können.

Was den äußeren Rahmen des Kolloquiums angeht, so haben wir uns einen Ablauf gedacht, der die rein rezeptive Haltung vermeidet zugunsten einer aktiven Zusammenarbeit aller Teilnehmer. Wir werden uns also keine Vorträge anhören, mit ein paar Meinungsäußerungen verbunden, sondern in kleinen Gruppen Einzelfragen besprechen, eine Position finden und festhalten und die Ergebnisse in eine Plenarsitzung am Ende einbringen. Ein hierfür häufig benutztes Verfahren für die Arbeit planender und lernender Gruppen wurde von der Metaplan entwickelt. Wir werden versuchen, dieses Verfahren anzuwenden, wobei ausdrücklich darauf hingewiesen sei, daß es sich um ein Kommunikationsspiel handelt und nicht um eine Simulation. Spiele kann man ja nicht ernst genug nehmen: weil wir aus ihnen lernen können, daß Fehler nicht verboten sind, wohl aber vermeidbar. Allerdings müssen alle nach bestem Wissen mitspielen, und das erfordert eine gewisse Organisation. Wir freuen uns, hierzu Herrn Werner Schmidt-Faber (WDR) gewonnen zu haben, der dankenswerterweise die Leitung des Planspiels übernimmt. Ein ausführliches Programm wird jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer beim Eintreffen erhalten.

Sabine Schiller

Anmeldung und Unterbringung

Alle Interessierten sind eingeladen, sich möglichst umgehend (und wegen der Kürze der Zeit notfalls auch telefonisch) beim Schriftführer (Walter Först, WDR Köln, Tel. 0221 220 3250) anzumelden. Der Studienkreis kommt für die Kosten von Übernachtung und Verpflegung (aber ohne Getränke) auf, nicht dagegen für Reisekosten. Die Unterbringungsmöglichkeiten in der Hessischen Landessportschule in Grünberg sind begrenzt. Aber wenn Teilnehmer in ausreichender Zahl bereit sind, in Doppelzimmern zu schlafen, wird es keine Schwierigkeiten geben.

Archivtagung in Marburg

Die diesjährige Frühjahrstagung der Fachgruppe Presse-, Rundfunk- und Filmarchivare im Verein deutscher Archivare findet vom 24. bis 27. April 1978 in Marburg/Lahn statt. Die Tagung, deren Schwerpunkt bei der Behandlung von Themen auf dem Gebiete der Information und Dokumentation liegt, sieht für den 26. April eine Vormittagsveranstaltung vor, auf der Harald Heckmann, Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt am Main, und Friedrich P. Kahlenberg, Bundesarchiv, Koblenz, über "Aufgaben und Probleme der archivischen Sicherung von Tonträgern" referieren werden. Dabei wird Heckmann musikalische und Kahlenberg Wort-Tonträger behandeln. Sie wollen darlegen, mit welchen Zielvorstellungen in welchem Umfange und für welche Benutzer Tonträger archivisch erfaßt und erhalten werden.

H.H.

SCHWARZES BRETT -----

I.

"Nachdrehen" ja, aber nur, solange...

Aus gelegentlichen Rundschreiben der Chefredaktion ist beim Columbia Broadcasting System (CBS) ein kleines Nachschlagewerk mit Richtlinien für die aktuelle Fernsehberichterstattung zum internen Gebrauch zusammengestellt worden. Diese Richtlinien gehen insofern über die von allen nordamerikanischen Fernsehgesellschaften zur Selbstkontrolle akzeptierten Bestimmungen des "Television Code" ihres Interessenverbandes, der National Association of Broadcasters (NAB), hinaus, als sie zeitlich auf hautnahe Erfahrungen mit neuen Herausforderungen der aktuellen Arbeit zurückgehen.

Über Interviews mit Unfall- und Katastrophenopfern und deren Angehörigen heißt es lapidar: "Finger davon!". Ausnahmen sind nur erlaubt, "sofern sie (die Interviews) zur Aufklärung des Geschehens beitragen können oder auf Sachverhalte bezogen werden, die vielleicht künftige Unglücke vermeiden helfen.

...Interviewen Sie keine Personen, die unter einem Schock stehen, und unterlassen Sie auch jeden Versuch dazu." Über Interviews bei öffentlichen Unruhen heißt es: "Wenn nach Ihrem Eindruck durch Ihre Anwesenheit ein gefährlicher oder möglicherweise gefährlicher Zwischenfall offensichtlich hervorgerufen, verlängert oder verstärkt wird, packen Sie die Kameras ein und stecken Sie die Mikrophone weg, ohne Rücksicht auf das, was andere publizistische Organisationen unternehmen mögen. Meiden Sie 1. selbsternannte 'Anführer', sobald sie sich lediglich selbst vertreten, und 2. jede Person oder Gruppe, die sich offensichtlich nur produzieren will." Zu terroristischen Geiselnahmen wird bestimmt: "Außer unter ganz außergewöhnlichen Umständen und dann nur mit Genehmigung der CBS-Chefredaktion... soll nicht live über terroristische Geiselnahmer berichtet werden, weil sonst die Falle zuschlagen könnte und wir ihnen eine unredigierte Plattform bieten."

Solche Arbeitsrichtlinien der CBS gehen zum Teil auf langjährige und fast schon historische Erfahrungen mit der Fernsehberichterstattung zurück. Ein früherer Europakorrespondent plaudert hierzu in einem eben erscheinenden Buch (Clearing the Air. N.Y. 1978) ein wenig aus der Schule. Daniel Schorr, so sein Name, hatte 1962 einen Film über die DDR gedreht. Bei einem Frühstück in Paris gratulierte ihm der CBS-Präsident, William S. Paley, zu diesem Dokumentarbericht. Höhepunkt des Films bildete ein Interview mit Walter Ulbricht. Der Große Vorsitzende reagierte auf einige Fragen von Schorr sehr heftig und beschimpfte ihn vor der Kamera; schließlich verließ er wütend den Raum. Paley war beeindruckt, mit

welcher Gelassenheit sein Korrespondent dem erregten Gesprächspartner gegenüber saß und ihn nur anschaute. Dan Schorr grinste darauf seinen Präsidenten an und meinte: "Sie wissen doch sicher, daß diese Einstellungen mit mir, wo ich so cool aussehe, nachgedreht wurden, nachdem Ulbricht den Raum verlassen hatte." Angeblich wußte Paley aber nichts von solchen Prozeduren seiner Redakteure und soll nur ungläubig gefragt haben, ob so etwas denn im Grunde nicht unaufrichtig sei. Unverzüglich verbot er das Nachdrehen solcher Einstellungen, aber sein Ukas blieb wohl nicht sehr lange wirksam, denn inzwischen werden wieder Fragen und stumme Posen der Interviewer nachgedreht, und das ist beim CBS erlaubt, "solange es in Anwesenheit des Interviewten" oder mit dessen Zustimmung geschieht.

WBL

II.

Wider falsche Sender

"Das in seiner politischen und kulturellen Bedeutung kaum zu überschätzende Massenkommunikationsmittel Rundfunk ist nicht Teil, sondern 'Benutzer' der Einrichtungen des Fernmeldewesens. Die fernmeldetechnischen Aspekte mögen in den früheren Zeiten des Rundfunks von überragender und sein Wesen prägender Bedeutung gewesen sein. Den fernmeldetechnischen Einrichtungen kommen aber - sieht man den Rundfunk als Ganzes - schon seit Jahrzehnten nur noch untergeordnete, dienende Funktionen zu."

Aus dieser Erläuterung des Bundesverfassungsgerichts zu seinem Urteil im Fernsehstreit vom 28. Februar 1961 scheinen einige Autoren zu folgern, daß sie sich heute im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Schrifttum souverän über jahrzehntealte funktechnische Begriffe hinwegsetzen dürften. Das beeinträchtigt zumindest das gegenseitige Verständnis.

Wie gering man auch die Rolle der Technik im Rundfunk veranschlagen mag, ganz ohne Technik geht es nicht: Rundfunk ist die regelmäßige Verbreitung beliebiger Informationen auf elektromagnetischen Wellen für eine praktisch unbegrenzte Anzahl von Empfängern 1). Eine solche technische Definition kommt ohne den im "Staatsvertrag über die Gebührenregelung" vom 31. Oktober 1968 enthaltenen verwaschenen Begriff der "Allgemeinheit" aus; sie ist nicht beschränkt auf Informationen "in Wort, in Ton und in Bild", sie schließt die unmittelbare Übertragung von Signalfrequenzen (z.B. bei den Fernsprech-Ansagediensten) aus, umfaßt aber andererseits den von Bredow 1919 ins Leben gerufenen telegraphischen

1) Gerhart Goebel in: Aus Forschung und Technik. ZDF-Sendung vom 10.9.1973

Presse- und Wirtschaftsdienst, für den Bredow "aus dem traditionellen 'Funk' ... im Hinblick auf die Rundwirkung der Wellen...das Wort 'Rundfunk'...bildete" 2).

Der am häufigsten mißbrauchte Begriff in der Rundfunkgeschichte ist das Wort "Sender". Man braucht kein Purist 3) zu sein, sondern nur ein aufmerksamer Leser, um gegen den ständig falschen Gebrauch dieses Ausdrucks zu protestieren. Ein Sender ist eine rein technische Einrichtung zur Erzeugung einer elektromagnetischen Welle hoher Frequenz für den Transport irgendwelcher Informationen, zum Beispiel der im "Studio" eines "Funkhauses" produzierten Rundfunk-Programmdarbietungen. In ihren Aufgaben sind Studio und Sender der Redaktion und der Rotationspresse einer Zeitung vergleichbar. Die vom Sender erzeugte Hochfrequenz-Energie wird von der Sendeanenne als "Trägerwelle" in den Raum abgestrahlt. Sender und Antenne bilden die "Sendeanlage", die man noch als "Sender" im weitesten Sinne bezeichnen darf. Die zu übertragenden Programmdarbietungen "modulieren" die Trägerwelle, das heißt, sie verändern deren Amplitude oder deren Frequenz. (Jeder Empfänger "demoduliert" die ankommende Trägerwelle und macht die modulierende Information wieder wahrnehmbar; so kommt der Informations-Transport zustande.)

In den ersten Jahren des deutschen Rundfunks waren in den neun Sendebzirken der "Aufnahmerraum", das "Studio" der privatrechtlichen Rundfunkgesellschaft, und der von der Deutschen Reichspost errichtete und betriebene "Rundfunksender" im selben Gebäude untergebracht. Ein falscher Gebrauch des Wortes "Sender" hätte damals kaum zu Mißverständnissen führen können. Nachdem aber die Sender der besseren Ausstrahlung wegen an den Stadtrand verlegt worden waren, erhielten die Funkhäuser in der Umgangssprache einfach den Namen der Rundfunkgesellschaft. Man ging zur "Funkstunde", ins "VOX-Haus" oder zur "NORAG". Vom "Sender" sprachen nur noch die Fachleute.

1933 wurden die regionalen Rundfunk-Gesellschaften liquidiert und ihre Funkhäuser als Zweigstellen der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft (RRG) angegliedert, die nunmehr als ausführendes Organ des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda für die geistige Führung, die Verwaltung und die Studio-Technik des nationalsozialistischen Rundfunks zuständig war. Um die von ihm geforderte "Rundfunkeinheit" zu erreichen, strebte Goebbels mit allen Mitteln danach, auch die Rundfunksender der Reichspost seinem Ministerium zu unterstellen. Da die Erfüllung dieser Forderung am "Gesetz über Fernmeldeanlagen" vom 14. Januar 1928 scheiterte, ließ Goebbels, um wenigstens das Gesicht zu wahren,

2) Hans Bredow: Im Banne der Ätherwellen II. Stuttgart 1956, S. 166

3) Walter Först im Vorwort zu seinem Sammelband "Aus Köln in die Welt", 1974, S. 12

am 1. April 1934 durch den Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky einfach die ihm unterstehenden Funkhäuser der ehemaligen Rundfunkgesellschaften zu "Reichssendern" erklären. Die Rundfunksender bezeichnete Hadamovsky - gegen den Protest der Reichspost - ebenso geringschätzig wie unzutreffend als "Strahler" oder "Strahlungsanlagen", was allenfalls für die Antennen richtig gewesen wäre.

Als Folge dieser Begriffs-Verwirrung entstanden zahllose Mißverständnisse. So hatte das Oberkommando der Wehrmacht kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges angeordnet, daß für jeden "Reichssender" ein unmittelbarer Telefonanschluß zum nächsten Flugwachkommando zu schalten sei. Die Fernsprechämter der Post bereiteten diese Anschlüsse unverzüglich vor, natürlich - wie befohlen - zu den "Reichssendern", also zu den Funkhäusern. Beim ersten Abschaltbefehl suchte dann das Programmpersonal den Luftschutzkeller auf, während der Großrundfunksender der Reichspost, der an das Flugwachkommando hätte angeschlossen sollen, die unmodulierte Trägerwelle ausstrahlte und der feindlichen Luftnavigation ein ideales Funkfeuer bot 4).

Es wirkt einigermaßen grotesk, daß ausgerechnet die Terminologie des ehemaligen Reichssendeleiters sich im geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Schrifttum, soweit es sich mit dem Rundfunk beschäftigt, bis heute gehalten hat. So verwendet die Verfasserin eines Buches über Rundfunk in der DDR 5) zwar Begriffe wie "Rundfunkanstalt", "Studio", "Studiotechnik" und - im Gegensatz zur "Programmgestaltung" - auch den Begriff "Sender" durchaus korrekt im technischen Sinne; andererseits spricht sie aber vom "Haus des Rundfunks" in der Masurenallee als dem "Sitz des Berliner Senders", aus dem ein Teil der "Sendertechnik" demontiert worden sei, von einer fertiggestellten "Sendestation", von "Landessendern und -studios", wobei man aus der Differenzierung schließen möchte, es handle sich hier wirklich um "Sender", wenn nicht plötzlich wieder von der "Programmtätigkeit jedes Senders" die Rede wäre. Sollte die Autorin vielleicht diesmal unter "Sender" eine regionale Rundfunkanstalt verstehen? Diese Vermutung wird dadurch gestützt, daß sie von den "für jeden Sender verantwortlichen 'Intendanten'" spricht, daß an allen "Sendern" Redaktionen aufgehoben worden seien oder daß ein "Sender" auf die "leichte Muse" habe zurückgreifen müssen. Gekrönt wird das Rundfunkbegriffe-Verwirrspiel der Verfasserin schließlich noch durch einige programmübernehmende "Nebensender" und ein paar "Hauptsender" mit "Studios in den Bezirksstädten".

4) Arthur Wurbs: Verfälschung funktechnischer Begriffe. NWDR-Technische Hausmitteilungen 2 (1950) S. 66/67.

5) Heide Riedel: Hörfunk und Fernsehen in der DDR, Köln 1977.

Um einem berechtigten Einwand zu begegnen: Der "Sender Freies Berlin" muß dem Terminologen ein Dorn im Auge sein. Bei seiner Namensgebung hatte indes der DDR-Rundfunk bereits "Sachzwänge" geschaffen, so daß wir mit dem "Sender Freies Berlin" werden leben müssen; aber wir sollten wenigstens von den "Sendern" des SFB sprechen, wenn wir tatsächlich seine Sender meinen.

Gerhart Goebel

III.

An die Redaktion der MITTEILUNGEN

Anläßlich der Herausgabe des 5. Bandes der Katalogreihe "Tondokumente im Schallarchiv des Norddeutschen Rundfunks" veröffentlichte Friedrich P. Kahlenberg einen Artikel, in dem er die Überlieferungsbildung in einem Schallarchiv problematisiert (Jg. 3/1977, Nr. 4, S. 43-49). Er betont, daß seine kritischen Anmerkungen nicht speziell den Norddeutschen Rundfunk betreffen. Da jedoch das Schallarchiv des NDR durch Herausgabe der Kataloge als einziges das Ergebnis seiner Tätigkeit einer wissenschaftlichen Prüfung zugänglich macht, äußert er seine Kritik an diesem Beispiel. Deshalb fühle ich mich aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen.

Friedrich P. Kahlenberg stellt die Bewertungskriterien, nach denen in den Schallarchiven Tonaufnahmen nichtmusikalischen Charakters erfaßt und archiviert werden, infrage und wünscht ein Gespräch darüber. Ein derartiges Gespräch hielt auch ich einmal für wünschenswert, doch erscheint es mir inzwischen fraglich, ob es sinnvoll wäre. In den seit Beginn des Jahres 1974 innerhalb der ARD verbindlichen "Richtlinien für die Katalogisierung von Ton- und Bildträgern im Rundfunk" heißt es über Rundfunkdokumentation: "Sie umfaßt Aufnahmen, die... erkennen lassen, daß sie sowohl für Zwecke zukünftiger Programmgestaltung im Rundfunk, als auch für Zwecke der Kunst, Wissenschaft, Bildung oder des Unterrichts außerhalb des Rundfunks nutzbar gemacht werden können." Primär dient die Tätigkeit der Dokumentare in den Rundfunkanstalten der zukünftigen Programmgestaltung, weshalb auch die Kataloge nur für den internen Dienstgebrauch bestimmt sind. Die Dokumentation in den Anstalten ist auf die Arbeitspraxis des eigenen Hauses abgestellt. Dementsprechend unterscheiden sich die Archive in der formalen Erfassung von Tonträgern. Aufgrund der individuellen Praxis erscheint mir auch eine Vereinheitlichung der inhaltlichen Erfassungs- und Bewertungskriterien nicht möglich.

Friedrich P. Kahlenberg nennt selbst die Hindernisse, die einer systematischen Überlieferungsbildung im Wege stehen.

Er konfrontiert seine Idealvorstellung mit der Praxis. Sicher wäre es wünschenswert gewesen, daß der NDR mehr als 320 Tonaufzeichnungen aus den Jahren 1952 und 1953 nachweisen könnte, mit Hilfe derer sich die "Entscheidungssträchtigkeit jener Jahre" belegen ließe. Sicher wäre es denkbar, daß mehr als 320 Tondokumente aus einer Zeit vorhanden wären, in der nicht mehr unter außerordentlichen Bedingungen nur für das Programm des jeweiligen Tages gearbeitet wurde, sondern es bereits wieder möglich war, Sendungen längerfristig zu planen und das gestern benutzte Bandmaterial nicht heute wiederverwenden zu müssen. Und dennoch gab es zu dieser Zeit immer noch kein genügend entwickeltes Dokumentationsbewußtsein.

Die Dokumentationsstelle im NDR besteht seit 1971. Erst seit diesem Zeitpunkt werden tagesaktuelle Produktionen, von denen die meisten bis dahin nach Ablauf von drei Monaten gelöscht wurden, auf ihren dokumentarischen Wert hin untersucht. Ebenso werden Aufnahmen, für die ein Löschauftrag der Redaktionen vorliegt, da sie für die zukünftige Programmgestaltung nicht länger brauchbar erscheinen, noch einmal von der Dokumentationsstelle geprüft. Tagesaktuelle Produktionen aus früheren Jahren sind oft nur noch zufällig vorhanden. Die Redaktionen archivierten ihre Produktionen allein unter dem Gesichtspunkt der Wiederverwendung, nicht nach anderen Kriterien, wie z.B. zum Zwecke einer möglichen Nutzbarmachung außerhalb der Anstalt.

So also ist es bedauerlich, daß dem Zeithistoriker die Quellenbasis sehr schmal erscheinen muß, daß etwa die Geschichte der einen Partei besser belegt werden kann als die der anderen. Es ist nicht so, daß beim NDR Aufnahmen von dokumentarischem Wert, z.B. aus den Jahren 1952/53 im Nachhinein gelöscht worden wären. Die Dokumentationsstelle als redaktionsneutrale Instanz wurde im Vertrauen darauf, daß sie Tonträger nicht nur nach ihrem Wert für die zukünftige Programmgestaltung, sondern auch nach den genannten Kriterien beurteilt und der Nachwelt erhält, geschaffen. Solches Dokumentationsverständnis vorausgesetzt, gibt es dann eben doch auch Produktionen aus den Jahren 1953/53 ohne Dokumentarwert, die gelöscht werden können.

Wie ist es nun um die Dokumentation beim NDR seit 1971 bestellt? Wenn einmal 15 Jahre vergangen sind, wird man sicher immer noch Lücken feststellen können. Es ist nicht möglich, nach Proporz zu dokumentieren. Zum Thema Brokdorf z.B. sprachen im Programm des NDR im Zeitraum von einem Monat 21mal Vertreter der CDU, 14mal Vertreter der SPD, 7mal Vertreter der FDP und einmal ein Vertreter des SSW. Die dokumentierten Aufnahmen zu diesem Thema weisen aber kein entsprechendes Verhältnis auf. In späteren Jahren wird man vielleicht wieder ein Mißverhältnis zwischen Tonquellen zur Landes- und Bundespolitik konstatieren. Vielleicht haben sich im NDR-Programm häufiger Senatoren der Freien und Hansestadt Hamburg zu bundespolitischen als zu Problemen ihrer Stadt geäußert. Vielleicht äußert sich ein Vertreter der

Bundesregierung in einem Interview zur Situation der Bundesrepublik sowie zur Situation Hamburgs. Ergibt sich daraus in einem Schlagwortregister ein Ungleichgewicht?

Entsprechendes gilt für die Erhaltung typischer Programmformen. Soll von jeder regelmäßig ausgestrahlten Sendung eine Folge dokumentiert werden, soll an jedem 7. Mai eines Jahres das gesamte Tagesprogramm dokumentiert werden, soll von jedem Kommentator, der innerhalb eines Jahres beim Rundfunk zu Wort kommt, ein Kommentar bestehen bleiben, oder sollen nur Kommentare zu dokumentierten Ereignissen erhalten werden oder nur Kommentare herausragender Rundfunkjournalisten? Wer ist kompetent zu beurteilen, wer zu dieser Kategorie gehört?

Aus meiner Praxis ergibt sich, daß ich vorrangig solche Tondokumente erhalte, die Friedrich P. Kahlenberg als Primärquellen bezeichnet, nämlich "Aufzeichnung akustischer Signale am Ort des Geschehens". Primärquelle ist für mich jedoch auch ein Interview. Dies möchte ich noch einmal am Beispiel Brokdorf erläutern. Es gibt keine Tonaufnahme, auf der eine Demonstration mitgeschnitten wurde, aber es sind Interviews vorhanden, die sich mit den Ereignissen auseinandersetzen. Es ist doch z.B. auch aus heutiger Sicht eine Primärquelle, wenn in einer Aufnahme der damaligen Zeit ein führender Vertreter des nationalsozialistischen Regimes zu einem Ereignis Stellung nimmt; Primärquelle ist nach meinem Verständnis nicht nur die Aufnahme vom Zeitpunkt und am Ort des Ereignisses.

Ich habe hier nur einige Punkte herausgegriffen, die einer Vereinheitlichung der Dokumentation in den Schallarchiven der Rundfunkanstalten im Wege stehen. Die einzige Möglichkeit, die Vorstellungen Friedrich P. Kahlenbergs zu verwirklichen, wäre allenfalls in der Errichtung einer nationalen Phonotheek zu sehen.

Berlin, im Januar 1978

Marion Landau

Heinrich Brunswig
DER RUNDFUNK IM SPIEGEL DER EMPFÄNGERENTWICKLUNG

Aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens des deutschen Rundfunks hielt der Verfasser 1973 im Auftrage des Vereins Deutscher Ingenieure im Deutschen Museum in München einen Vortrag über die technische Entwicklung der Sender- und Empfängerseite in den vergangenen 50 Jahren. Im Folgenden faßt Prof. Brunswig den zweiten Teil dieses Vortrages, der die Entwicklung der Rundfunkempfänger schildert, noch einmal zusammen.

Die Empfängerentwicklung ist eng verbunden mit der Entwicklung der Röhren und von ihr entscheidend beeinflusst. Die grundlegenden Schaltungen waren, als 1923 der Rundfunk begann, bereits alle bekannt: die Detektorschaltung, der Geradeausempfänger in Form des einfachen Audions oder des Neutrodynempfängers und auch der Überlagerungs- (Superheterodyn-) Empfänger. Die Entwicklung war 1923 durch zwei Faktoren bestimmt. Einmal waren es die postalischen Bestimmungen. Sie ließen nur einen auf das Rundfunkband beschränkten Wellenbereich zu, der vom Benutzer nicht willkürlich geändert werden durfte. Daher mußte der hochfrequente Teil des Gerätes dem Zugriff entzogen, das Gehäuse also plombiert werden. Soweit Empfänger mit Rückkopplung arbeiteten, mußte dies so begrenzt sein, daß ein Einschwingengeräten und damit eine Ausstrahlung nicht möglich war. Ein Selbstbau von Empfängern war anfangs überhaupt verboten.

Die zweite Schwierigkeit war technischer Art. Als Verstärkeröhren standen damals nur Eingitterröhren (Trioden) mit einem sehr geringen Verstärkungsgrad zur Verfügung; pro Stufe konnte man größenordnungsmäßig nur etwa zehnfache Verstärkung erwarten. Hochwertige Empfänger erforderten daher eine hohe Röhrenzahl. Hinzu kam, daß diese Röhren nur mit Batteriebetrieb arbeiteten und eine reine Wolframkathode besaßen. Dementsprechend war der Stromverbrauch für die Röhrenheizung sehr groß und ein Betrieb von Mehrrohr-Empfängern aus Batterien teuer. Deshalb benutzte man vorwiegend Ein-Kreiser, also einfache Audion-Empfänger ohne oder mit ein- bis zweifacher Niederfrequenzverstärkung.

Im April 1924 lockerte die Post ihre Bestimmungen. Der Selbstbau von Detektorempfängern wurde freigegeben. Für industriell hergestellte Röhrenempfänger blieben die bisherigen Auflagen bestehen, doch konnten Amateure nach Ablegung einer Prüfung die "Audion-Versuchserlaubnis" erwerben, welche ihnen den Selbstbau von Röhrenempfängern für den Eigengebrauch erlaubte.

Im engeren Umkreis um die im Stadtkern stehenden damaligen ersten Rundfunksender wurden vorwiegend Detektorempfänger benutzt. Sie kamen in verschiedenen Formen in den Handel. Die einfachste Konstruktion war die des "Schiebespulen-Detektorempfänger". Auf einer langen Zylinderspule glitten zwei Kontaktschieber als verstellbare Abgriffe, der eine zur Einstellung der Wellenlänge, also der Abstimmung, der andere zur optimalen Ankopplung des Detektors. In der besseren Ausführung befanden sich Spule und ein zur Abstimmung dienender Drehkondensator in einem quader- oder auch pultförmigen Kästchen, auf dem oben, zur Einstellung zugänglich, der Detektor in Buchsen eingesteckt wurde. Oft konnte auch durch aufsteckbare Spulen, damals noch die nach ihrer Wicklungsart so benannten "Honigwabenspulen", der Wellenbereich verändert werden.

Da für die empfängerbauende Industrie die Höhe des zu zahlenden Lizenzpreises sich nach der Zahl der eingebauten Röhrensockel richtete, versuchte man durch Kunstschaltungen einer Röhrenstufe mehrere Funktionen zu geben. So entstanden - oft genug auf Kosten der Stabilität - die sogenannten Reflexschaltungen, bei denen eine Röhre gleichzeitig zur Hoch- und Niederfrequenzverstärkung herangezogen wurde. Die äußere Normalform der damaligen Röhrenempfänger war ein weitläufiger Aufbau, bestehend aus dem Empfänger mit Kopfhörer, vereinzelt auch schon Trichterlautsprecher, dem Akkumulatortank für die Röhrenheizung und einer größeren Trockenbatterie für die Anodenspannung, alle Teile durch Leitungsschnüre verbunden. Einzelne Firmen unterteilten sogar den Empfänger noch in Baugruppen: die Hochfrequenz-Vorstufe, das Audion und den Niederfrequenzverstärker, um eine etappenweise Anschaffung zu ermöglichen. Die Teile wurden außen durch Stecker oder Laschen verbunden. Typisch waren bei allen Geräten die vielen Bedienungsknöpfe für Abstimmung, richtige Einstellung der Heizspannungen usw. Daneben gab es aber auch verschiedene Ausführungen, bei denen der ganze Empfänger, natürlich mit Ausnahme der Batterien und des Lautsprechers, eine Einheit bildete. Allen Geräten gemeinsam war, daß die Röhren von außen zugänglich blieben, also entweder oben oder an der Frontplatte in ihre Sockel eingesteckt werden konnten.

In den Jahren 1924/25 wurde in der Röhrenentwicklung ein wichtiger Schritt getan. Durch Einführung der Thorium- und der Oxydkathoden konnte die erforderliche Heizleistung wesentlich verringert werden. Jetzt begannen auch Vielröhrenempfänger für den Verbraucher interessant zu werden. Für die Industrie war es auch eine Erleichterung, daß am 1. September 1925 alle einschränkenden postalischen Bestimmungen entfielen.

Die Jahre 1925 bis 1927 standen im Zeichen der Verbesserung der Klangwiedergabe. Die Röhrenindustrie hatte Lautsprecher-Röhren größerer Leistung auf den Markt gebracht und Röhren, die sich speziell für Widerstandskopplung eigneten. Die

bisher verwendete Transformator-
kopplung der Niederfrequenz-
stufen konnte durch die wesentlich frequenzunabhängigere
Widerstandskopplung ersetzt werden. Auch der erste trichter-
lose Lautsprecher erschien auf dem Markt, der aber noch nach
dem elektromagnetischen Prinzip arbeitete. Neben den normalen
Empfängern wurden erstmals auch billige Ortsempfänger heraus-
gebracht, deren bekanntester und verbreitetster wohl der
Loewe-Mehrfachröhrenempfänger war. Der eigentliche Empfänger
enthielt nur die Abstimmittel, während die drei Röhrenstufen
einschließlich ihrer Kopplungselemente in einem einzigen
Röhren-Glaskolben untergebracht waren - also ein Urahn
unserer heutigen integrierten Schaltungen. Dank des geringen
Stromverbrauches der Sparröhren setzten sich jetzt auch hoch-
wertige Mehrkreisempfänger immer stärker durch, sowohl Zwei-
oder Drei-Kreis-Geradeausempfänger als auch eine Reihe von
Superhetempfängern.

Wieder waren es zwei wichtige Neuerungen auf röhrentechni-
schem Gebiet, die in den Jahren 1928/29 die Empfängerentwick-
lung entscheidend beeinflussten. Die Schirmgitterröhre mit
ihrem hohen Verstärkungsfaktor ermöglichte den Bau einfacher
und stabil arbeitender Hochfrequenz-Verstärkerstufen, sowohl
als Vorstufen für Geradeausempfänger als auch in den Zwischen-
frequenzverstärkern der Superhets. Von noch entscheidenderer
Bedeutung aber war die Einführung der indirekt geheizten
Röhren, die jetzt einen unmittelbaren Netzbetrieb des Em-
pfinders gestatteten. Damit ergab sich auch bald, schon aus
Gründen des Berührungsschutzes, die Notwendigkeit, Empfänger
und Lautsprecher in einem Gehäuse zusammenzubauen. Jetzt
zeigten sich schon die ersten Anfänge für eine leichtere Be-
dienbarkeit des Empfängers durch den Laien. Zunächst ging
man von den kleinen Skalenknöpfen für die Abstimmung ab und
versah die Geräte mit gut sichtbaren und leicht einstellba-
ren Groß-Skalen, die freilich noch mit Gradeinteilung, ohne
Stationsnamen, versehen waren. Einige Geräte enthielten so-
gar schon elektrodynamische Lautsprecher, zum überwiegenden
Teil benutzte man aber noch das magnetische Prinzip.

1931 bis 1933 trat abermals, durch die Röhrenentwicklung ver-
anlaßt, ein Wandel ein. Es erschienen drei Röhrentypen: die
Regelröhren, die Misch-Hexoden und die Verbundröhren. Die
Regelröhren ermöglichten es nicht nur, die Empfänger mit
einem automatisch arbeitenden Schwundausgleich zu versehen
und so die bei Fernempfang so unangenehmen Fadingerschei-
nungen zu einem großen Teil auszugleichen, sondern auch un-
terschiedlich stark einfallende Sender auf annähernd glei-
chen Pegel zu bringen. Der zweite neue Röhrentyp, die Misch-
Hexode, vereinfachte die Eingangsschaltung von Superhet-
empfängern stark und befreite sie von bis dahin öfter ein-
getretenen Instabilitäten. Damit gaben sie der Konstruktion
von Superhet-Empfängern einen außerordentlich starken Auf-
trieb, die jetzt - neben den immer noch angebotenen Ein-,
Zwei- und Drei-Kreis-Geradeausempfängern - in zwei Klassen
auf dem Markt erschienen. Die eine Gruppe war der Kleinsuper,

der mit drei bis vier Röhren arbeitete. Diese Röhren waren aber die oben als dritte Neuerung erwähnten Verbundröhren, bei denen sich zwei komplette Röhrensysteme, also zwei Stufen für den Empfänger, in einem gemeinsamen Kolben befanden. Die zweite Gruppe bildeten die Groß-Super mit fünf und mehr Röhren. Als weitere Annehmlichkeit für den Benutzer besaßen diese Geräte Linearskalen mit eingedruckten Sendernamen. Allgemein war auch der Übergang vom elektromagnetischen zum elektrodynamischen Lautsprecher erfolgt. Wo elektromagnetische Lautsprecher noch verwendet wurden, arbeiteten sie nur nach dem Prinzip des Freischwingers.

Ein mit einem solchen Freischwinger-Lautsprecher ausgerüsteter Empfänger war beispielsweise der 1933 herausgebrachte Volksempfänger VE 301. Sein Name hat durch die seinerzeit damit verknüpfte Propaganda einen unangenehmen Beigeschmack erhalten, rein elektrisch gesehen aber war er ein ausgezeichneter Empfänger: bezüglich Empfindlichkeit und Trennschärfe leistete er alles, was man überhaupt nur von einem Einkreiser erwarten konnte (nicht zu verwechseln mit dem "DKE-Deutscher Klein-Empfänger", einer sowohl röhren- als auch empfangertechnischen Fehlkonstruktion).

Um 1933 war es der Industrie gelungen, hochlegierte Magnetstähle für starke und dauerhafte Felder herzustellen. Damit begann der Übergang von dem zur Erzeugung des Feldes leistungsverbrauchenden elektrodynamischen zum permanentdynamischen Lautsprecher. Die folgenden Jahre standen hauptsächlich im Zeichen der Verbesserung der Klangwiedergabe und der Bedienungsvereinfachung. Da in der Zwischenzeit auch das Großsendernetz in Europa wesentlich dichter geworden war, ergab sich für die Empfänger die Forderung nach höherer Trennschärfe. Während in den vorhergehenden Jahren der Marktanteil an Mehrkreis-Geradeausempfängern und Superhets sich etwa die Waage hielt, fiel jetzt die Entscheidung eindeutig zu Gunsten des Supers. Bandfilter veränderbarer Bandbreite ergaben die gewünschte Trennschärfe, ein - beim Mehrkreis-Geradeausempfänger kaum realisierbare - Einknopfabstimmung erleichterte die Bedienung, und eine große, übersichtlich mit Stationsnamen versehene quadratische Skala ermöglichte das leichte Auffinden des gewünschten Senders. Eine Abstimmanzeige in Form eines Zeigerinstrumentes oder einer Leuchtröhre vereinfachte die genaue Einstellung auf die Trägerwelle des Senders. Einige Empfänger Ausführungen hatten sogar schon Drucktastenbedienung. Gegenkopplung und Bassanhebung sorgten für einen ausgeglichenen Frequenzgang über den gesamten Hörbereich, die Luxusausführungen verfügten sogar schon über mehrere Lautsprecher für die hohen und tiefen Töne. Auch die äußere Form war gefälliger geworden. Statt des früheren teilweise recht unschönen Hochformats besaßen viele Geräte jetzt ein langgezogenes Querformat, dessen Vorderseite durch die große, die halbe Frontseite deckende Skala und den daneben sitzenden Lautsprecher voll ausgefüllt wurde.

Mitte der dreißiger Jahre konnte man die Empfängerentwicklung im Wesentlichen als abgeschlossen bezeichnen, Verbesserungen waren höchstens in Details noch zu erwarten. Da setzte der Kriegsausbruch allen Arbeiten auf diesem Gebiet ein jähes Ende. Nach dem Kriege mußte praktisch die ganze Entwicklung nochmals durchlaufen werden. 1945 begann der Anfang wieder mit dem Detektorempfänger, teils aus wirtschaftlicher Notlage, teils aber auch, um während der Zeiten der Stromsperre wenigstens den Empfang des Ortssenders zu ermöglichen. Langsam fing die Industrie wieder an Röhrengeräte herzustellen, vorwiegend Einkreiser, die mit Restbeständen ehemaliger Wehrmachtsröhren bestückt waren und oft genug nur ein primitives Chassis aus Pappe besaßen. Es dauerte einige Jahre, bis der Anschluß an früher wieder hergestellt war, und man kann sagen, daß der Stand der Empfängertechnik 1948 etwa dem von 1936 entsprach. Der Standardempfänger war jetzt der Vier-Röhren-Super.

Eine entscheidende Wandlung in der Empfängertechnik brachte das Jahr 1950. Der Verlust aller unserer eigenen Mittelwellen infolge des Kopenhagener Wellenplanes hatte im Mittelwellenbereich so verherrende Empfangsverhältnisse zur Folge, daß zu einer befriedigenden Lokalversorgung andere Wellenbereiche herangezogen werden mußten. Frühere Versuche der Amerikaner mit einem Ultrakurzwellen-Rundfunk waren bei den dortigen Hörern auf wenig Gegenliebe gestoßen. Als man sich daher 1949 bei uns für die Einführung des UKW-Rundfunks entschied, vermied man von vornherein die beiden, vom amerikanischen Rundfunk seinerzeit begangenen Fehler. Einmal wurde als Modulationsart nicht die übliche Amplitudenmodulation gewählt, sondern die besonders gegen örtliche Störungen wesentlich unempfindlichere Frequenzmodulation. Zweitens beabsichtigte man von vornherein, nicht nur einen ungestörten Empfang des auch über Mittelwelle ausgestrahlten Programms zu bieten, sondern in sehr naher Zukunft über UKW auch ein zweites Programm zu senden. Der dadurch dem Hörer gegebene Anreiz war so groß, daß sich der UKW-Empfang in wenigen Jahren allgemein durchsetzte.

Um den ersten Bedarf schnell befriedigen zu können, brachte daher die Industrie zunächst den vorhandenen Empfängern vorschaltbare Zusatzgeräte heraus. Bei allen neueren Empfängern aber bildete der UKW-Teil bald einen festen Bestand des Gerätes, und schon von Mitte der fünfziger Jahre an wurden Empfänger ohne UKW-Teil überhaupt nicht mehr hergestellt. Die große auf UKW zur Verfügung stehende Bandbreite ermöglichte Anfang der sechziger Jahre auch die Einführung der Stereophonie, des ersten Schrittes zur Hifi-Wiedergabe.

Die sechziger Jahre brachten auch noch eine zweite grundlegende Wandlung in der gesamten Empfängertechnik, nämlich den Übergang von der Röhre zum Transistor. Sehr rasch konnte der Transistor die Röhre nicht nur in den Heimempfängern verdrängen, sondern er eröffnete infolge seiner Kleinheit und seines geringen Stromverbrauches auch ein neues Absatzgebiet. Der bisher nur als Stiefkind behandelte Reise-Taschenempfänger wurde jetzt zu einem wichtigen Produktionsartikel. Verkleinerung der Geräte durch Anwendung der Modultechnik dürfte ein Ziel der nahen Zukunft sein.

Gerhart Goebel
EINIGE GEDANKEN ZUR RUNDFUNKGESCHICHTE

"Every student of science should be an antiquary of his subject"

1) - das Wort stammt von James Clerk Maxwell, der 1873 mit seiner Theorie der elektromagnetischen Wellen die Grundlage jeder drahtlosen Nachrichtenübermittlung geschaffen hat. Maxwells Forderung sollte heute mehr denn je gelten, und zwar vor allem für den Rundfunk, jene "komplexe Resultierende aus zwei völlig verschiedenen Komponenten: einer technisch-organisatorischen und einer publizistisch-kulturellen" 2). Alle paar Jahre entdeckt hierzulande irgendeine Institution die Notwendigkeit, sich mit der Geschichte des Hör- und Fernseh-Rundfunks zu befassen und sie "nicht länger zu vernachlässigen". Es wird ein einschlägiges Gremium ins Leben gerufen; die Mitglieder kommen - auf Spesen - regelmäßig zusammen, diskutieren, fassen Beschlüsse und verweisen konkrete rundfunkhistorische Aufgaben an Arbeitskreise, in denen dann greifbare Resultate "in der Gruppe erarbeitet" werden sollen, getreu dem Wort Richard Wagners: "Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen treiben". Der Wirkungsgrad solcher historischen Gremien ist in der Regel umgekehrt proportional der Zahl der darin Tätigen. Das gilt auch für Firmen-Archive und -Museen.

In den letzten Jahren ist als Folge der zahlreichen Funkjubiläen eine bedenkliche pseudohistorische Literatur entstanden. In Tageszeitungen und Programmzeitschriften erscheinen "funkhistorische" Artikel von Ressort-Redakteuren oder angestammten freien Mitarbeitern, die das Gebiet allzu flüchtig recherchiert haben, zuverlässige Quellen in Unkenntnis der Zusammenhänge falsch interpretieren, jede vage Behauptung kritiklos kolportieren und das Ganze noch mit selbsterfundnen Gags "auflockern". So behauptet 1972 eine als seriös geltende Frankfurter Tageszeitung 3), nur weil ein Telegramm Kaiser Wilhelms II. vom Funker der Marconi-Küstenfunkstelle auf Borkum zurückgewiesen worden sei, habe man die Firma Telefunken GmbH gegründet, obwohl sich jener Vorfall zwei Jahre nach der Firmengründung ereignete. Ebensowenig stimmt die Behauptung, Marconi habe im Dezember 1901 "die ersten Funksprüche über den Atlantik" gesendet. 1972 schrieb eine Stuttgarter Tageszeitung 3), Hans Bredow habe 1917 die Soldaten an der Westfront "durch den Draht" mit Unterhaltung und Musik versorgt, weil die Verfasserin den für diese erste drahtlose Übertragung benutzten "Telephoniesender" offenbar

1) Zitiert nach Asa Briggs: The History of Broadcasting in the United Kingdom, I. London 1961.

2) Aus einer Ansprache zur Eröffnung des Deutschen Rundfunk-Museums am 24.8.1967.

3) Auf eine exakte Zitierung der als Beispiele angeführten Pseudoquellen sei hier verzichtet, weil sie lediglich die Betroffenen zum Nachdenken anregen sollen.

für einen Fernsprechapparat gehalten hatte. Ebenfalls 1973 behauptete die Chefreporterin einer deutschen Funk- und Fernseh-Zeitschrift 3) in einem Feuilleton über den Rundfunk in Berlin, Bredow habe "wohl als einer der ersten die Bedeutung des Radios erkannt" und "zusammen mit dem Grafen Arco und Professor Slaby... Versuchssendungen" durchgeführt. "Das Studio: ein nicht benutztes Badezimmer", was im Hinblick auf den damals bereits seit zehn Jahren toten Slaby empfehlenswert gewesen sein mag. Alfred Braun läßt die Verfasserin auf dem Tempelhofer Feld in "seiner ersten Direktberichterstattung...die ganze Nacht" über die erwartete Landung des "Ozeanfliegers Charles A. Lindbergh" plaudern, der "versehentlich in Cottbus gelandet" sei; sie bringt eine gefälschte "Genehmigungsurkunde" des "ersten offiziellen Berliner Rundfunkhörers" als Faksimile, sie verlegt das "Gesetz über Fernmeldeanlagen" auf das Jahr 1926 u.v.a. Trotz "einiger Schönheitsfehler" - so der Herausgeber - hat eine Berliner Rundfunkanstalt der Autorin bestätigt, es sei ihr "die schwierige Aufgabe, eine erdrückende Materialfülle in den Griff zu bekommen, ...ausgezeichnet gelungen". Besonders begrüßenswert sei, "daß in dieser...Publikation deutlich und energisch mit der Naziära abgerechnet wird und auch die Zeit vor 1933 die erforderliche Akzentuierung erfährt". Was haben objektiv falsche Angaben mit Politik zu tun?

Dieselbe Zeitschrift berichtete 1975: "Um 1900 experimentierte Paul Nipkow mit seiner Spirallochscheibe", obwohl nach der im Deutschen Rundfunkarchiv lagernden Schallaufzeichnung eines Interviews der "Funkstunde AG" von 1930 der Erfinder bis dahin "keine Nipkowscheibe im Besitz" gehabt hatte. Der Vorläufer des Unterhaltungs-Rundfunks, der "Wirtschafts-Rundspruchdienst", veranlaßte die Redaktion zu dem ebenso unsinnigen wie sozialkritischen Slogan: "Rundfunk den Armen, Börsenfunk den Palästen!". Auf die Frage eines Lesers: "Was wäre, wenn - eine angesehene Literaturzeitschrift heute behauptete, der Dichter Friedrich von Göthe habe 1830 sein Lustspiel 'Kunz von Berlichingen' geschrieben"?, antwortete der inzwischen berufene Chefredakteur anderthalb Jahre später, er sehe "wenig Sinn darin..., die Arbeit seines Vorgängers 'auseinanderzunehmen'".

Wenn schließlich ein deutsches Kulturinstitut von internationalem Ruf im Katalog zu seiner in 60 Ländern gezeigten Ausstellung "50 Jahre deutscher Rundfunk" 4) die Entwicklung der Braunschen Röhre auf 1906 verlegt, wenn es verschweigt, daß M. Dieckmann 1906 auf dem Schirm dieser Röhre die ersten elektronischen Bilder schrieb, wenn es die Fernseh-Arbeiten von A. Karolus in Leipzig aus dem Jahre 1924 überhaupt nicht erwähnt, dafür aber behauptet, die Reichspost sei 1929 "mit ihren Versuchssendungen" auf das Fernseh-System Bairds "umgestiegen", obwohl damals gerade H. Bredow dem englischen

4) Vgl. Friedrich P. Kahlenberg: Rundfunk im Museum. MITTEILUNGEN 2/1976, Nr. 4, S. 30-34.

Erfinder in Berlin die Chance geboten hatte, seine Fernseh-
bilder zum ersten Male über einen Rundfunksender auszustrah-
len, dann muß ein solcher anspruchsvoller Katalog "zur här-
testen Infragestellung" (Zitat S. 52) deutscher Sprache und
Kultur werden. Daß "die Unterlagen teilweise vernichtet sind
oder mühsam an den verschiedensten Orten zusammengesucht wer-
den mußten" - womit die Zentralverwaltung des Instituts die
Fehler entschuldigen möchte -, trifft für das Jahr 1974
mit Sicherheit nicht mehr zu, weil der Verfasser sogar den
Druckfehler aus einer ohne Quellenangabe benutzten Arbeit
von 1953 mitübernommen hat. Die große Gefahr derartiger fal-
scher Angaben im Sekundär-Schrifttum liegt darin, daß sie,
nachdem sie einmal gedruckt sind, dank ihrer weiten Verbrei-
tung in Zukunft auf unbekanntem Wegen ins wissenschaftliche
Schrifttum einsickern und später womöglich als "Quellen" an-
gesehen werden könnten.

Bei der musealen Präsentation rundfunktechnischer Geräte und
Dokumente findet man selbst in Museen von internationalem
Rang falsch beschriftete Exponate. Fehler, auf die sachkun-
dige Besucher hinweisen, werden aus Bequemlichkeit oder Gleich-
gültigkeit jahrelang nicht berichtet. Die ausgestellten Ge-
räte geben oft kein lückenloses Bild einer technischen Ent-
wicklung, weil aus "architektonischen Gründen" in der Aus-
stellung "Leerflächen" bleiben müssen. Daß es - wie die re-
lativ hohen Besucherzahlen zu beweisen scheinen - "dem Publi-
kum gefällt", dürfte kein Grund dafür sein, ein technisches
Museum in eine Art Panoptikum zu verwandeln. Wie das Science-
Museum in London, das Musée des Arts et Métiers in Paris
oder das Post-Museum in Ost-Berlin zeigen, geht es auch an-
ders, solange der Einfluß des Architekten unter Kontrolle
bleibt.

Man hat vorgeschlagen, verdiente Forscher, Ingenieure oder
Verwaltungsbeamte auf dem Gebiete des Rundfunks ihre Erinne-
rungen aus der Praxis auf Tonband sprechen zu lassen, weil
man annimmt, sie seien selbstverständlich die kompetentesten
Vertreter ihres Fachgebiets. Die Erfahrung zeigt indes, daß
dabei viele Anekdoten, oft auch persönliche Ressentiments
zur Sprache kommen, die Ausbeute an exakten technischen
Informationen dagegen verhältnismäßig gering ist, es sei denn,
der Gesprächspartner kennt das Gebiet zumindest aus der
Fachliteratur. Erfahrene Verleger lassen deshalb die Er-
innerungen prominenter Pioniere des Rundfunks vor der Ver-
öffentlichung gern von einem Ghost-Reader gegenlesen.

Was kann man tun, um die Geschichte der Rundfunktechnik
zu fördern? An jeder technischen Universität dafür einen
Lehrstuhl einzurichten, wäre wahrscheinlich zwecklos, weil
die Fachbereiche sich vermutlich über dessen Besetzung
nicht einigen könnten. "Erfahrungsgemäß bereiten auch
Promotionsthemen auf einem Grenzgebiet zwischen zwei an
der Universität fest etablierten Unterrichtsgebieten immer
Schwierigkeiten: Bei Arbeiten aus dem Gebiet der Technik-

Geschichte erkennen die Vertreter der Ingenieurwissenschaften keine eigenen wissenschaftlichen oder schöpferischen Ingenieurleistungen des Kandidaten, andererseits bringen die Historiker den technischen Entwicklungen zu wenig Verständnis entgegen" 5). Aus verständlichen Gründen würden die Hörer ausbleiben. So geht es nicht...

Voll zustimmen muß man deshalb Walter Bruchs Anliegen: "Macht Technikgeschichte zu Eurem Hobby! Helft Material zu sammeln, zu ordnen und das Verlorene durch Synthese zu ergänzen!" 6). Ich möchte hinzufügen: Beschränkt Euch auf ein bestimmtes, enges Forschungsgebiet; dieses Gebiet aber bearbeitet mit peinlichster Akribie. "Il n'y a de vérité et d'originalité que dans les détails" (Stendhal). Wägt die Literaturquellen kritisch und scheut Euch nicht, auch Fehler in früheren eigenen Arbeiten zuzugeben und zu berichtigen, wie es H. Brunswig in seiner jüngsten Arbeit "Die Berliner Rundfunksender 1923 bis 1945" 7) getan hat, damit Eure Arbeit zu einer verlässlichen Basis werde, auf der andere in Zukunft weiterbauen können. "Aus der Geschichte erst werden Sie lernen, einen Wert auf die Güter zu legen, denen Gewohnheit und unangefochtener Besitz so gern unsere Dankbarkeit rauben" 8).

Freilich, Forderungen zu stellen, ohne sich um deren Erfüllbarkeit zu kümmern, ist das ausschließliche Vorrecht der Politiker. Und die hier geforderte Beschäftigung mit der Geschichte der Rundfunktechnik ist für den einzelnen kein ganz billiges Hobby. Es entstehen ihm unweigerlich Kosten für Porto, Telefongespräche, Photokopien, photographische Realaufnahmen, Tonbänder und Reisen; hinzu kommen u.U. Studiogeühren des Deutschen Rundfunkarchivs. Vielleicht gelingt es, auch dem privaten Rundfunkhistoriker durch Vermittlung des Studienkreises für qualitativ hochwertige Forschungsobjekte zu einer "Sachbeihilfe" der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu verhelfen.

5) Aus einem Brief F.W. Gundlachs an den Verfasser vom 31.7.1975.

6) Walter Bruch: Die Geschichte der Rundfunktechnik als Hobby? Studienkreis-Mitteilungen 5. Jg., Nr. 1 (1978) 13 bis 17.

7) Archiv f.d. Post-u. Fernmeldewesen, 29. Jg. Nr. 5 (1977) 392 bis 448.

8) Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Antrittsrede vom 27. Mai 1789.

BIBLIOGRAPHIE

Mit dem Abschluß der 6. Ausgabe hat Arnulf Kutsch die Bearbeitung der Zeitschriftenlese abgegeben. Von dieser Folge an wird sie von der Bibliothek des Westdeutschen Rundfunks weitergeführt, in Form einer auf rundfunkhistorisch interessante Literatur beschränkten Auswahl aus ihrem monatlich erscheinenden Aufsatznachweis "Hörfunk und Fernsehen". Die im Aufsatznachweis und in den bisherigen Folgen der Zeitschriftenlese enthaltenen Hinweise auf Aufsätze zu anderen Rundfunkbereichen (z.B. aktuelle Medienpolitik, Rezeption) müssen aus Platzgründen fortfallen. In Absprache mit der Redaktion der MITTEILUNGEN bringt der Bearbeiterwechsel außer der thematischen Eingrenzung auch einige Änderungen hinsichtlich der formalen Auswahlkriterien mit sich. Das bedeutet vor allem die Aufhebung der Beschränkung auf Zeitschriftenliteratur. Unter Beibehaltung des bisherigen Titels wird die Zeitschriftenlese künftig auch Aufsätze aus Sammelwerken nachweisen, entsprechend dem Prinzip des Aufsatznachweises "Hörfunk und Fernsehen", die unselbständig erscheinende Literatur zum Thema Rundfunk zu erfassen, soweit sie in der Bibliothek des WDR gesammelt und inhaltlich erschlossen wird. Stärker als bisher werden auch fremdsprachige Aufsätze berücksichtigt werden. Gleichwohl bleibt der Hauptakzent auf deutschsprachiger Literatur.

Der Aufsatznachweis "Hörfunk und Fernsehen" versieht - soweit zum inhaltlichen Verständnis nötig - die ausgewerteten Aufsätze mit z.T. ausführlichen Annotationen. Auf diese Hilfe muß hier - ebenfalls aus Platzgründen - verzichtet werden. Wie bisher bleiben die Hinweise auf bloße bibliographische Angaben beschränkt.

Rudolf Lang

Zeitschriftenlese 7 (1.1. - 28.2.1978 und Nachträge)

- Günter Adge: Zuwachs an Persönlichkeit. Zur Fernseh dramatik der Jahre 1975/76 (in der DDR), in: Prisma. Kino- und Fernseh-Almanach 8. Berlin 1977. S. 24-28.
- Franz Alt und Hans Heigert: Magazine-Machen - heute und gestern. Ein Gespräch, in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen 1952 - 1977. München 1977. S. 24-32.
- F. Scott Andison: RV violence and viewer aggression: A cumulation of study results 1956-1976, in: Public opinion quarterly. Vol. 41. 1977. Nr. 3. S. 314-331.
- Die Autoren danken ihrem Hörspiel-Dramaturgen. Wolfgang Hildesheimer und Siegfried Lenz zum 70. Geburtstag von Heinz Schwitzke (13. Februar 1978), in: Kirche und Rundfunk. 1978, Nr. 11/12. S. 1-3.

- Robert K. Avery und Robert Pepper: The interconnection connection (T. 1 - 3), in: Public telecommunications review. Vol. 4. 1976. Nr. 1. S. 6-26, Nr. 5. S. 6-17, Vol. 5. 1977. Nr. 5. S. 5-16.
 1. Robert Pepper: The interconnection connection. The formation of PBS
 2. Interconnection disconnection. The evolution of the CPB-PBS relationship 1970-1973
 3. Interconnection reconnection. The making of the CPB-PBS partnership.
- Beteiligungsregelung des Hessischen Rundfunks. Wortlaut der am 25.11.1977 getroffenen Vereinbarung, in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 2. S. I-IV.
- Dieter Bielenstein: Sind alle Krisen bildschirmwürdig? Zur ungenügenden Berichterstattung der Massenmedien über Entwicklungsländer, in: Materialien zur Politischen Bildung. 1977. H. 4. S. 60-64.
- Bildung in den Rundfunk-Gesetzen, in: Volkshochschule und Fernsehen. Jg. 18. 1977. Nr. 15. S. 2-4.
- Klaus von Bismarck: Gewerkschaften und Massenmedien, in: Gewerkschaftliche Politik: Reform aus Solidarität. Zum 60. Geb. von Heinz Oskar Vetter. Köln 1977. S. 177-189. Gekürzte Fassung, in: Kirche und Rundfunk. 1977. Nr. 82. S. 1-7.
- Kurt Blaukopf: Senderfärbung und kulturelle Entwicklung in: Communications. Internationale Zeitschrift für Kommunikationsforschung. Jg. 3. 1977. H. 3. S. 315-335.
- Monica Boethius: Lokaler Hörfunk in Schweden, in: Media Perspektiven. 1977. H. 11. S. 652-657.
- Karl-Heinz Bohm: Das unsichtbare Bild. Eine Bilanz des Leipziger Schulfunks 1946-1952, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 11. 1977. H. 3. S. 21-52.
- Cornelia Bolesch: Von Anfang an dabei: Kurt Wagenführ. Erinnerungen an die Anfänge der Fernsehkritik, in: ARD Pressedienst. 1978. Nr. 11. S. 1-4.
- Hans-Jürgen Bolle: "Schuhdrücker". Sendung vor dem Ende?, in: Journalist. Jg. 27. 1977. Nr. 12. S. 44.
- Siegfried W. Braun: Was ist ein christliches Fernsehspiel? Zehn Mutmaßungen über ein Genre, das es eigentlich nicht gibt, in: Phänomen Fernsehen. Aufgaben, Probleme, Ziele, dargestellt am ZDF. Düsseldorf, Wien. 1978. S. 176-194.
- Klaus Brüne: Der Spielfilm - eine Nebensache entwickelt sich zur Hauptsache, in: Phänomen Fernsehen. S. 232-241.
- Peter Brugger: Ortsbestimmung. Reflexionen eines Kulturredakteurs, in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 128-132.
- Francesco Cavalli-Sforza und Agnese Donati, Huw Evans: Réseaux indépendants de télévision en Italie. De la transmission par câble à la transmission par ondes, in: Communications. Internationale Zeitschrift für Kommunikationsforschung. Jg. 3. 1977. H. 3. S. 277-288.

- Nathan Cohen: President Sadat's visit to Jerusalem. Broadcasting aspects, in: EBU Review. Programmes, administration, Law. Vol. 29. 1978. Nr. 1. S. 8-12.
- Das Deutsche Rundfunksystem, in: Die Organisation von Rundfunk und Fernsehen in rechtsvergleichender Sicht. München 1977. S. 59-113.

Klaus Stern: Einführung

Willibald Hill: Das deutsche Rundfunksystem. Anmerkungen zu einigen zentralen Begriffen

F(riedrich) W(ilhelm) von Sell: Das deutsche Rundfunksystem, Rundfunkauftrag und Rundfunkbetrieb.

- Ansgar Diller: Die sechs Anfänge des Fernsehens in Deutschland, in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 6-9.
- A.B. Edington: Communication for national development in Sierra Leone, in: Educational broadcasting international. Vol. 10. 1977. Nr. 4. S. 152-158.
- Tilman Ernst: Ertragreiche Umwege: Wirkungsforschung mit Gruppendiskussion am Beispiel der ZDF-Sendereihe "betrifft: Fernsehen", in: Fernsehforschung: Feedback oder Anpassung? Berlin 1977. S. 99-102.
- Desmond Fisher: Broadcasting in Ireland: RTE changes fast, but with caution, in: Intermedia. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 8-9.
- Walter Flemmer: Das dritte Bein - die Fernsehbildungsprogramme. Oder: Auf zwei Beinen kann man doch auch stehen. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 159-169.
- Wolfram Fraund: Entwicklungen im Werbefernsehen. in: ZV und ZV. Jg. 74. 1977. Nr. 51/52. S. 2200-2201.
- Michel Fromont: Die Organisation von Rundfunk und Fernsehen in Frankreich, in: Die Organisation von Rundfunk und Fernsehen in rechtsvergleichender Sicht. München. 1977. S. 43-50.
- Felix Gamillscheg: Österreich: Kabel-TV kommt in Bewegung. Zum neuesten Stand in Österreich, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 1. S. 2-4.
- Hannes Gamillscheg: Neues Gesetz für den Dänischen Rundfunk. Das Monopol bleibt, aber die Regionalstationen werden selbständig, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 5. S. 9-11.
- Hannes Gamillscheg: Schweden: Machtteilung, um das Monopol zu brechen. Sveriges Radio erhält ein neues Rundfunkgesetz, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 26. 1978. Nr. 4. S. 7-8.
- Wolfgang Gast und Gerhard R. Kaiser: Kritik der Fernsehspielkritik. Das Beispiel von Faßbinders "Acht Stunden sind kein Tag", in: Literaturkritik - Medienkritik. Heidelberg 1977. S. 103-116.
- G(erhard) G(ericke): Rundfunkchaos in Italien. Reformpolitik führte zu Fehlentwicklungen, in: Media Perspektiven. 1977. H. 12. S. 706-714.

- Josef Göhlen: Das Kinderprogramm - Spielraum für Heranwachsende. in: Phänomen Fernsehen. S. 150-155.
- H. Gohla: P. Probleme der Massenmedien in Lateinamerika. in: DW-Handbuch für internationalen Kurzwellenrundfunk 78. Berlin 1977. S. 84-89.
- Helmut Greulich: Von der Schwierigkeit, das Fernsehen im Fernsehen darzustellen, in: Phänomen Fernsehen. S. 483-491.
- Fritz Gygi: Die rechtlichen und organisatorischen Grundlagen des schweizerischen Rundfunkwesens, in: Die Organisation von Rundfunk und Fernsehen in rechtvergleichender Sicht. München 1977. S. 5-16.
- Josef Hackforth: 25 Jahre Fernsehen in Deutschland. Des Zuschauers liebstes Ärgernis. Zum Sportprogramm im Fernsehen, in: ARD Pressedienst. 1978. Nr. 3. S. 1-5.
- Bruno Häberer: Die illegalen Sender im KZ-Buchenwald 1940-1945. T. 1, in: Beiträge zur Geschichte des Rundfunks. Jg. 11. 1977. H. 3. S. 53-84.
- P(eter) C(hristian) H(all): Öffentlich (-rechtlicher) Pranger. Fahndungsfilme des Bundeskriminalamtes im bundesdeutschen Fernsehen, in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 1. S. 7.
- Peter Christian Hall: Zwischen Gedenken und Denkverbot. Wie sich das Fernsehen aus Betroffenheit zum Entspannungsmedium degradiert, in: Kirche und Rundfunk. 1977. Nr. 82. S. 7-9.
- Helmut Hammerschmidt: Mindestmaßarbeit. Einiges über Fernsehen und Journalismus, in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 49-60.
- Ingo Hermann: Vom Amüsieren und Studieren. Bildungs-, Erziehungs- und Studienprogramme als Aufgabe und Problem des Fernsehens, in: Phänomen Fernsehen. S. 128-137.
- Hilde Himmelweit: The Annan Report on British broadcasting. in: Issues in communications. Nr. 1. 1977. S. 48-53.
- Hannes Hoff: Was machen wir nun? Eine Frage zum Gefragtesten, in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 142-145.
- Heinz Werner Hübner: Zur "Nachrichtensperre". in: Hörfunk Fernsehen Film. Jg. 27. 1977. H. 10. S. 7-14.
- Friedrich Wilhelm Hymmen: Bildschirmtabus - gestern und morgen. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 83-90.
- Friedr(ich) Wilh(elm) Hymmen: "25 Jahre Fernsehen". in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 1. S. 44.
- Friedrich Wilhelm Hymmen: Medienpolitik ohne Gedächtnis. Warum sie von der Rundfunkgeschichte so wenig Gebrauch macht. Referat, gehalten bei der 8. Jahrestagung des "Studienkreises Rundfunk und Geschichte", in: Kirche und Rundfunk. 1977. Nr. 100. S. 1-9.
- Hermann Jäger: Europäische KW-Sendungen für Lateinamerika. in: DW-Handbuch für internationalen Kurzwellenrundfunk 78. Berlin 1977. S. 55-59.
- Hans Janke: Bitte nicht stören! WDR: aktuelle Misere oder latente Krise?. in: Medium. Jg. 7. 1977. H. 12. S. 6-8.
- Herbert Janssen: Vor lauter Wald die Bäume nicht übersehen. Schleswig-Holstein und die Kündigung des NDR-Staatsvertrags, in: Funk-Korrespondenz. Jg. 25. 1977. Nr. 48. S. 1-3.

- Herbert John: Unterhaltung im Fernsehen? Eine polemische Analyse der Unterhaltungsproduktion der deutschen Fernseh-anstalten, in: Massenkommunikationsforschung. Bd 3. Produktanalysen. Frankfurt a.M. 1977. S. 453-480.
- Regis de Kalbermatten: The European Broadcasting Union - past, present and future. in: Intrmedia. Vol. 5. 1977. Nr. 6. S. 25-30.
- Nathan Katzman: Seifenopern im amerikanischen Fernsehen. in: Massenkommunikationsforschung. Bd. 3. Produktanalysen. Frankfurt a.M. 1977. S. 85-99.
- Siegfried Kienzle: Theater - das kanalisierte Ereignis. in: Phänomen Fernsehen. S. 310-320.
- Karl Korinek: Der Österreichische Rundfunk in organisationsrechtlicher und staatsrechtlicher Sicht. in: Die Organisation von Rundfunk und Fernsehen in rechtsvergleichender Sicht. München. 1977. S. 17-38.
- Robert Krieg: Schulfernsehen = Schülerfernsehen? Ein vorläufiges Resümee des WDF-Projekts "AG Schülerfernsehen". in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 1. S. 21-22.
- F.A. Krummacher: Drehbuch aus den Akten der Geschichte? in: Phänomen Fernsehen. S. 259-284.
- Uwe Kuckei: 25 Jahre Fernsehen in Deutschland. Kaufmännisches Kalkül und kreative Individualität. Interview mit Guyla Trebitsch. in: ARD Pressedienst. 1978. Nr. 2. S. 1-10.
- Raymond Kuhn: Judging French TV by its programmes. in: Intermedia. Vol. 6. 1978. Nr. 1. S. 18-21.
- Ernst Loewy: Exil und Rundfunk. Eine Forschungsaufgabe. in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 25. 1977. Nr. 3. S. 254-263.
- Alexander U. Martens: Fernsehen als Lebenshilfe. in: Phänomen Fernsehen. 1978. S. 168-175.
- Michael Meissner: Die Zukunft gehört dem lokalen Radio. Über das Ende der holländischen Kabelfernseh-Experimente. in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 2. S. 16-17.
- Jan-Otto Modig: The future of broadcasting in Sweden. in: Issues in communications. Nr. 1. 1977. S. 58-60.
- Siegfried Mohrhof: Sternschnuppen - Sternstunden. Anmerkungen zur Geschichte des Familienprogramms. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 146-153.
- Rudolf Mühlfenzl: 25 Jahre Fernsehen in Deutschland. Was ist Wirtschaft im Fernsehen?. in: ARD Pressedienst. 1978. Nr. 4. S. 1-4.
- Lars Müller-Emden: Berichte aus der DDR - ein ständiger Drahtseilakt. in: Funk-Report. 1978. Nr. 1/2. S. 1-3.
- Gert K. Müntefering: Über Schwarmverhalten von Kindern und Fangmethoden. Warum zuviel Programm zuwenig sein kann. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 154-158.
- Kit Nascimento: Using communication to support development: The Guyanan experience. in: Issues in communications. Nr. 1. 1977. S. 16-26.
- Egon Netenjakob: Realismus und Fernsehspiel. Gespräche mit Egon Monk und Klaus Wildenhahn. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 113-127.

- Rupert Neudeck: Abenteuer zwischen den Medien. Karriere-Profil: Wilhelm Bittorf. in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 1. S. 16-20.
- Rupert Neudeck: Die Dritte Welt zum Sprechen bringen. Ein Interview mit Ralph Giordano. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 105-112.
- Rupert Neudeck: 25 Jahre Fernsehen in Deutschland. "Unterhaltung bedeutet die interessante Wirklichkeit". Gespräch mit Henri Regnier. in: ARD Pressedienst. 1978. Nr. 5. S. 1-4.
- Elisabeth Noelle-Neumann: Das doppelte Meinungsklima. Der Einfluß des Fernsehens im Wahlkampf 1976. in: Politische Vierteljahresschrift. Jg. 18. 1977. H. 2/3. S. 408-451.
- Henrich von Nussbaum: Besuch im Überwintergarten oder Versuch eines Selbstporträts von außen. Redaktions-Silhouette: Das kleine Fernsehspiel. in: Medium. Jg. 8. 1978. H. 2. S. 8-12.
- Friedhelm Ost und Wolfgang Schröder: Wie orientiert das Fernsehen? Wirtschaft - eine Herausforderung für das Fernsehen. in: Phänomen Fernsehen. S. 76-88.
- David E. Payne und Christy A. Peake: Cultural diffusion: The role of U.S. TV in Iceland. in: Journalism Quarterly. Vol. 54. 1977. Nr. 3. S. 523-531.
- Ursula Pielsticker: Die Hörerpost der Deutschen Welle aus Lateinamerika - ein Rückblick. in: DW-Handbuch für internationalen Kurzwellenrundfunk 78. Berlin 1977. S. 103-109.
- Hans Peter Pischalka: Brief survey of the world's biggest shortwave stations. in: DW-Handbuch für internationale Kurzwellenrundfunk 78. Berlin 1977. S. 110-114.
- Valentin Polcuch: Der Mensch ist das Medium. Unterhaltung im Fernsehen. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 138-141.
- David E. Powell: Fernsehen in der UdSSR. in: Rundfunk und Fernsehen. Jg. 25. 1977. Nr. 3. S. 264-273.
- Gehan Rachty: Broadcasting systems in the Arab States. in: Issues in communications. Nr. 1. 1977. S. 53-58.
- Rudolf Radke: Die weite Welt - frei Haus. Das Fernsehen hilft, über den eigenen Zaun zu blicken. in: Phänomen Fernsehen. S. 89-99.
- Karel Remes: Die Organisation des Niederländischen Rundfunks. in: Die Organisation von Rundfunk und Fernsehen in rechtsvergleichender Sicht. München 1977. S. 53-58.
- Rudolf Sailer: Musik für das Auge. in: Phänomen Fernsehen. S. 303-309.
- Albert Scharf: Plädoyer für ein öffentlich-rechtliches Programm. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 182-186.
- Ulrich Scheuner: Das Rundfunkmonopol und die neuere Entwicklung des Rundfunks. Zum Urteil des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs vom 30. Juni 1977. in: Archiv für Presserecht. Jg. 25. 1977. H. 4. S. 367-371.
- Margret Schüle: ZDF - Programmpartner Europas und der Welt. in: Phänomen Fernsehen. S. 437-442.
- Peter Schultze: Informationsfreiheit oder "Einmischung"? Zur Ost-Berichterstattung der ARD. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 78-82.

- Dietrich Schwarzkopf: Grenzen des Meinungsjournalismus im Rundfunk. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S.91-100.
- Werner Schwipps: 50 Years of programme exchange with Latin America. The transcription service of Deutsche Welle. in: DW-Handbuch für internationalen Kurzwellenrundfunk 78. Berlin 1977. S. 22-27.
- Heinz Schwitzke: "Vor sich sehen und nichts hinter sich haben..." Zum Tode Alfred Brauns, des großen Zauberers auf Welle 400 (3. Januar 1978). in: Kirche und Rundfunk. 1978. Nr. 3. S. 1-4.
- John F. Seggar: Television's portrayal of minorities and women, 1971-1975. in: Journal of broadcasting. Vol. 21. 1977. Nr. 4. S. 435-446.
- Ali Shummo: Delivering social services in the Sudan. (Mit 2 Tab.). in: Issues in communications. Nr. 1. 1977. S. 27-29.
- Eckart Stein: Das kleine Fernsehspiel - ein Versuch konstruktiver Zumutung. in: Phänomen Fernsehen. S. 242-258.
- Otto Stein: (Dichtung aus Österreich: Hörspiel.) Autoren- und Hörspielverzeichnis. in: Hörspiel. Wien 1977. S. 351-404.
- Otto Stein: (Dichtung aus Österreich: Hörspiel.) Einführung. in: Hörspiel. Wien 1977. S. 15-39.
- Michael Stoffregen-Büller: Wie soll das Fernsehen deutsche Vergangenheit bewältigen?. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 69-77.
- Oliver Storz: Der Kommissar - ein deutscher Traum. in: Phänomen Fernsehen. S. 285-293.
- Kurt Wagenführ: Alfred Braun gestorben (3. Januar 1978). in: Fernseh-Informationen. Jg. 29. 1978. Nr. 1. S. 11/12.
- Leo Wallenborn: From IBU to EBU. The great European broadcasting crisis. P. 1. in: EBU Review. Vol. 29. 1978. Nr. 1. S. 25-34.
- Hermann-Josef Weskamp: 25 Jahre Fernsehen in Deutschland. Was aus dem Sport im Fernsehen wird. Fragen an Ernst Huberty. in: ARD Pressedienst. 1978. Nr. 3. S. 6-9.
- Martin Wiebel: 25 Jahre Fernsehen in Deutschland. Ein utopischer Rückblick auf das 25jährige Jubiläum. in: ARD Pressedienst. 1978. Nr. 6. S. 1-4.
- Kurt Wilhelm: Wer macht lustig? Und wie? Betrachtungen zu 25 Jahren Fernsehunterhaltung. in: 25 Jahre Deutsches Fernsehen. S. 133-137.

Fremdsprachige Rundfunkliteratur III

Vor zwei Jahren hatten die MITTEILUNGEN mit dem bibliographischen Nachweis wichtiger Darstellungen aus der fremdsprachigen Rundfunkliteratur begonnen (vgl. Jg. 2/1976, Nr. 1 und 2). Ansgar Diller hatte die Leser gebeten mitzuarbeiten, doch das Echo blieb aus. Hier folgen wieder einige Titel aus 1976 bis 1978 mit Nachträgen. Die bereits in den MITTEILUNGEN rezensierten fremdsprachigen Arbeiten werden nicht noch einmal angeführt.

WBL

- David M. Abshire: International broadcasting. A new dimension of western diplomacy. Beverly Hills 1977.
- R. Adhikarya: Broadcasting in peninsular Malaya. London 1977.
- Richard Adler: The electronic box office. New York 1974.
- Richard Adler and D. Cater (eds.): Workshop on television. The Aspen Institute program on communications and society. New York 1976.
- Hugh G. Aitken: Syntony and spark. The origins of radio. New York 1976.
- René Albrecht: La radiodiffusion-télévision au Danmark. Paris 1975.
- David L. Altheide: Creating reality. How television news distorts events. Beverly Hills 1977.
- Michael J. Arlen: The view from Highway One. Essays on television. New York 1976.
- Robert F. Arnove (ed.): Educational television. New York 1976.
- Walter Baer: Cable television in the United States. Santa Monica 1974.
- Michael Baron: Independent radio. Lavenham (UK) 1975.
- A. Bates (ed.): Evaluating educational television and radio. Milton 1977.
- William A. Belson: Television violence and the adolescent boy. Farnborough 1978.
- Arthur A. Berger: The tv-guided American. New York 1976.
- René Berger: La télé-fission. Alerte à la télévision. Tournai 1976.
- Norman Blumenthal: TV game shows. New York 1975.
- Denise Bombardier: La voix de la France. Paris 1975.
- Ray Brown (ed.): Children and television. London 1976.
- Richard Bunce: Television in the corporate interest. New York 1976.
- Tom Burns: The BBC - public institution and private world. London 1977.
- Robert Campbell: The golden years of broadcasting (= 50 Jahre NBC). New York 1976.
- Canadian Broadcasting Corporation (ed.): Women in the CBC. Ottawa 1975.
- Furio Colombo: Ipertelevisione. Roma 1976.

- P.H. Coombs: Television production for education. London 1978.
- David H. Culbert: News for everyman. Radio and foreign affairs in thirties America. Westport 1976.
- Anthony Davis: Television - here ist the news. London 1976.
- Richard H. Davis and Allen E. Edwards: Television, a therapeutical tool for the aged. Los Angeles 1975.
- Peter Douglas: Television today. London 1975.
- Carl Dreher: Sarnoff, an American success. New York 1977.
- G. Dunn: The box in the corner. TV and the under fives. London 1977.
- Arthur Englander and Paul Petzold: Filming for television. London 1976.
- Edward Jay Epstein: News from nowhere. Television and the news. New York 1974.
- Peter Fairley: Behind the screen. London 1976.
- Federal Communications Commission (ed.): Employment in the broadcasting industry 1975. Washington 1975.
- Félix Fernandes-Shaw: La Organización de la Televisión Iberoamericana (OTI). Mexico 1975.
- Fred W. Friendley: The good guys, the bad guys and the First Amendment. New York 1976.
- Judith S. Geleman: Women in television news. New York 1976.
- Grace Wyndham Goldie: Facing the nation. Television and politics 1936-1976. London 1977.
- William T. Gormley: The effects of newspaper-television cross-ownership on news homogeneity. Chapel Hill 1976.
- Eduardo Gorostiaga: La radio-televisión en Espana. Baranain 1976.
- Cesare Graziani (ed): Studi sulla comprensione dei programmi televisivi. Torino 1974.
- Richard J. Green: Australian broadcasting. Melbourne 1976.
- Jeff Greenfield: Television. The first fifty years. New York 1977.
- Joseph A. Grundfest: Citizen participation in broadcast licensing before the FCC (= Federal Communications Commission). Santa Monica 1976.
- Kees van der Haak: Broadcasting in the Netherlands. London 1977.
- George S. Hage et al.: News strategies for public affairs reporting. Englewood Cliffs, N.J. 1976.
- Stuart Hall: Supertoy: 20 years of Australian television. Melbourne 1976.
- E.S. Hallman and H. Hindley: Broadcasting in Canada. London 1977.
- Paul Harris: Broadcasting from the high seas. The histroy of offshore radio in Europe 1958-1976. Edinburgh 1977.
- Sydney W. Head: Broadcasting in America. 3. Aufl. Boston 1976.
- Elizabeth J. Heighton and Donald R. Cunningham: Advertisement in the broadcast media. Belmont 1976.
- Melvin Heller, Samuel Polsky: Studies in violence and television. New York 1976.

- John Herbert: The techniques of radio journalism. London 1976.
- Bruce Herschensohn: The gods of antenna. New Rochelle 1976.
- C. Richard Hofstetter: Bias in the news. Network television coverage of the 1972 election campaign. Columbus (Ohio) 1976.
- Mary Louise Hollowell: Cable handbook 1975-1976. Washinton 1975.
- M.J.A. Howe: Television and children. London 1977.
- Independent Television (ed.): Twenty-one years of Independent Television. London 1976.
- Institut International de la Communication (ed.): La communication par satellite, perspectives pour l'usager. Montreal 1978.
- Philip O. Keirstead: Journalist's notebook of live radio-tv news. Blue Ridge Summit 1976.
- Kenneth B. Knecht: Designing and maintaining CATV (Community Antenna Television) and small tv studio. Blue Rdige Summit 1976.
- Ad. Kooyman en Max van Roy: De potentie van een dwerg (50 Jahre VPRO). Amsterdam 1976.
- Peter M. Lewis: Bristol channel and community television. London 1976.
- Anker Brink Lund: Magten over Danmarks Radio. Arhus 1976.
- Kati Malloch: Broadcasting in Canada. Montreal 1974.
- Kenneth Marsh: Independent video. San Francisco 1974.
- Mehra Masani: Broadcasting and the people. New Delhi 1976.
- Edward N. McNulty: Television - a guide for christians. Nshville 1976.
- Louis McRedmond (ed.): Written on the wind. Personal memoirs of Irish Radio 1926-1976. Dublin 1976.
- Henri Mercillon: O.R.T.F. - l'agonie du monopole. Paris 1975.
- Robert Metz: CBS - Reflection in a bloodshot eye. New York 1975.
- Paul Michielsen: Propagandazenders. Lelystad 1976.
- Gerald Millerson: Effective tv production. London 1976.
- Franco Monteleone: La radio italiano nel periodo fascista. Venezia 1976.
- Vincent Mosco: The regulation of broadcasting in the United States. Cambridge (Mass.) 1975.
- Macques Navadic: Télé-Luxembourg à vingt ans. Paris 1975.
- Norace Newcomb (ed.): Television, the critical view. New York 1976.
- Yeshayahu Nir: Télévision, contraintes et perspectives. Paris 1976.
- Rita Cruise O'Brian: Professionalism in broadcasting. 2 Bde. Brighton 1976.
- Rolla E. Park, Leland L. Johnson and Barry Fishman: Projecting the growth of television broadcasting. Santa Monica 1976.
- Thomas E. Patterson and Robert D. McClure: The unseeing eye. The myth of television power in national elections. New York 1976.

- Gert J. Peelen: Van verlossing tot vertrossing. Toren 1976.
- Edward W. Ploman: Broadcasting in Sweden. London 1976.
- Adrien Popovici: La radio et la télévision en Italie. Paris 1976.
- Ward L. Quaal and James A. Brown: Broadcast management. 2. Aufl. New York 1976.
- Tomas Quadra-Salcedo y Fernández del Castillo: El servicio público de la televisión. Madrid 1976.
- Radio France (ed.): Radio France. Paris 1976.
- Rai Radiotelevisione Italiana (ed.): Atti del convegno su l'attualità in tv. 2 Bde. Torino 1976.
- Liss Rasmussen og Ellen Varming (eds.): Børn og levende billeder. Kopenhagen 1976.
- Herbert Sanford: Ladies and Gentlemen - the Gary Moore Show. New York 1976.
- Paul Schlesinger: Putting "reality" together. BBC news. London 1978.
- Daniel Schorr: Clearing the air. New York 1978.
- Arnold Eric Sevareid: Not so wild a dream. New York 1976.
- Bob Shanks: The cool fire. How to make it in television. New York 1976.
- Andrew O. Shapiro: Media access. Your right to express your views on radio and television. Boston 1976.
- Charles Sherman and Donald Browne (eds.): Issues in international broadcasting. Washington 1976.
- Robert R. Smith: Beyond the wasteland. The criticism of broadcasting. Falls Church 1976.
- Jacques Terrand: Connaissance de 130 marchés de télévision. Paris 1974.
- Daniel W. Toohy, Richard D. Marks and Arnold P. Lutzker: Legal problems in broadcasting. Lincoln (Neb.) 1974.
- M. Tracey: The production of political television. London 1977.
- Max Wilk: The golden age of television. New York 1976.
- Raymond Williams: Television. London 1974.
- Roger Wilmot: The Goon Show companion. London 1976.
- Yleisradio (ed.): Yle 50. 1926-1976. Helsinki 1976.
- Herbert Zettl: Television production handbook. 3. Aufl. Belmont 1976.

BESPRECHUNGEN

Die Nachrichtenagenturen der Welt

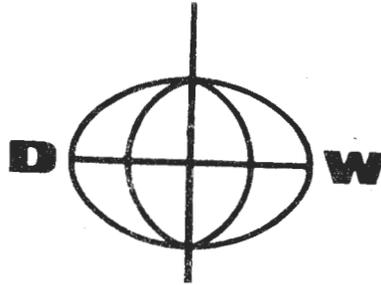
In einer einprägsamen, flüssigen Darstellung präsentierte im letzten Herbst Hansjoachim Höhne, Leiter der "Parlamentsskorrespondenz" des Deutschen Bundestages, einen Überblick über die Nachrichtenmärkte der Welt in unserer Gegenwart und über die Geschichte der Nachrichtenagenturen im 19. und 20. Jahrhundert:

Hansjoachim Höhne, Report über Nachrichtenagenturen. Bd. 1: Die Situation auf den Nachrichtenmärkten der Welt. Bd.2: Die Geschichte der Nachricht und ihrer Verbreiter, Baden-Baden (Nomos-Verlagsgesellschaft) 1977, 224 und 181 S.

In der Bundesrepublik Deutschland nutzen die hier tätigen Rundfunk- und Fernsehanstalten die täglichen Agenturmeldungen für die Vorbereitung von weit über 300 Nachrichten-Sendungen. Die kaum zu übertreffende Informationsdichte in den modernen Industriestaaten, zu der neben der Presse inzwischen Hörfunk und Fernsehen im gleichen Maße beitragen, steht in deutlichen Gegensatz zu dem Informationsangebot in den Ländern der Dritten Welt. Obgleich die politische Entwicklung während der letzten beiden Jahrzehnte eine Fülle von Agentur-Neugründungen brachte, stehen die Länder der Dritten Welt noch immer in einer nur schwer zu überwindenden Abhängigkeit von den noch tätigen fünf Weltagenturen jener Mächte, die seit dem 19. Jahrhundert den weltumspannenden Nachrichtenfluß kontrollieren. Reuter in England und Havas in Frankreich, United Press und Wolffs Telegraphisches Büro in Berlin hatten um die Wende zum 20. Jahrhundert bereits Monopolgebiete der Nachrichtenvermittlung errungen, die die politischen Einflußzonen ihrer Heimatländer noch übertraf. In der Gegenwart sind zu den weltweit tätigen Nachrichtenagenturen Reuters, Agence France Press, Associated Press und United Press International noch Dienste Chinas in Japan und nicht zuletzt in der UdSSR konkurrierend hinzugetreten. Für die Agenturen in den Ländern der südlichen Hemisphäre stellt der heutige hohe Stand der Nachrichtentechnik nahezu unüberwindliche Anforderungen. Ein Versuch, sich aus dem Einflußbereich und damit von der Abhängigkeit der großen Weltagenturen zu lösen, ist für diese neuen Gesellschaften zum Scheitern verurteilt. Die Industriestaaten dürften ihren Vorsprung in der Qualität und Dichte der weltumspannenden Informationsvermittlung noch immer stärker ausbauen, denn sie allein verfügen über die technischen und ökonomischen Voraussetzungen, auch die Satellitentechnik für die Verbreitung von Nachrichten zu nutzen.

Hansjoachim Höhne stütze sich wesentlich auf die vorliegende Literatur, daneben zog er aber eine Fülle aus der eigenen wie aus der Tätigkeit von Berufskollegen entstandener Materialien der Agenturen und der Verwertung in Presse und Rundfunk für seine Darstellung heran. Nicht zuletzt führte er eine Fülle von Einzelgesprächen mit Publizisten in den einzelnen Medien und konnte damit vor allem seinen 1. Band mit einer dichten Folge von Beispielen schmücken, die wenn auch nicht immer brandaktuell, so doch vom Leser leicht erinnert werden können. Diese Qualität der Darstellung macht die Lektüre spannend, das Buch von Höhne nicht nur für die Unterrichtung des interessierten Bürgers, sondern auch als rasch greifbares Unterrichtsmittel in Schulen, Hochschulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung geeignet.

FPK



Deutsche Welle - weltweit
93 Programme in 34 Sprachen

Die Deutsche Welle, die in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen feiert, ist die Stimme der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist aber kein Propagandasender der Bundesregierung, sondern eine unabhängige Rundfunkanstalt. 1.400 Mitarbeiter bemühen sich täglich, den Hörern im Ausland ein objektives Bild des Lebens und der Geschehnisse in Deutschland zu vermitteln.

Deutsche Welle
Postfach 100444
5000 Köln 1

STUDIENKREIS RUNDFUNK UND GESCHICHTE E.V.

Der Studienkreis Rundfunk und Geschichte wurde am 10. Juni 1969 in Ludwigshafen gegründet. Seine Aufgabe ist es lt. § 2 der Satzung

"im Zusammenwirken mit der Wissenschaft, den Rundfunk- und Fernsehanstalten, der Rundfunkindustrie und anderen entsprechend interessierten Institutionen des In- und Auslandes die Erforschung und Darstellung der Rundfunkgeschichte sowie Arbeiten auf allen Rundfunk- (Hörfunk und Fernsehen) bezogenen Wissenschaftsgebieten zu fördern und zu betreiben".

Die Mitgliedschaft steht jeder natürlichen und juristischen Person offen, die die Arbeiten des Vereins zu fördern bereit ist.

Der Studienkreis erhebt von seinen Mitgliedern folgende Jahresbeiträge:

Studierende Mitglieder	-	DM 10,--
Persönliche Mitglieder	-	DM 30,--
Korporative Mitglieder	-	DM 100,-- mindestens

Die Mitglieder erhalten kostenlos die vier Mal jährlich erscheinenden Mitteilungen, die für Nichtmitglieder im Abonnement DM 30,-- pro Jahr kosten.

Der Studienkreis gibt im Volker Spiess Verlag Berlin eine Schriftenreihe "RUNDFUNKFORSCHUNG" heraus.

Der geschäftsführende Vorstand des Studienkreises richtet jährlich eine Jahrestagung und alle zwei Jahre eine ordentliche Mitgliederversammlung aus. Außerdem führt er in Abständen Doktoranden-Treffen durch. Innerhalb des Studienkreises arbeiten Fachgruppen, die sich jeweils mit speziellen Themen der Rundfunkforschung befassen.

Der geschäftsführende Vorstand des Studienkreises setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Prof. Dr. Wilhelm Treue, Göttingen.

stellv. Vorsitzende: Dr. Harald Heckmann, Vorstand des Deutschen Rundfunkarchivs, Frankfurt am Main; Ludwig Kroll, Leiter des Zentralarchivs des ZDF, Mainz.

Schatzmeister: Wolfgang Hempel, Leiter des Fachbereichs Dokumentation und Archive des SWF, Baden-Baden.

Schriftführer: Walter Först, Leiter der Landesredaktion des WDR, Köln.

Beisitzer: Prof. Dr. Walter Bruch, AEG-Telefunken, Hannover; Dr. Josef Hackforth, Institut für Publizistik der Universität Münster; Prof. Dr. Rainer Kabel, Leiter der Hauptabteilung Bildungs- und Familienprogramm des SFB, Berlin; Prof. Dr. Friedrich P. Kahlenberg, Ltd. Archivdirektor beim Bundesarchiv, Koblenz; Prof. Dr. Winfried B. Lery, Direktor des Instituts für Publizistik der Universität Münster; Dipl.-Ing. Frithjof Rudert, Fernseh-GmbH, Darmstadt; Werner Schwipps, Leiter der Hauptabteilung Transkription Hörfunk der Deutschen Welle, Köln; Dr. Rolf Steininger, Privatdozent am Historischen Seminar der Technischen Universität Hannover.

Anträge auf Mitgliedschaft nimmt der Schriftführer entgegen.

Anschrift: Walter Först - Landesredaktion WDR

Postfach - 5000 Köln 1 - Telefon 0221-2203250

Wolfgang Hempel
Schatzmeister

756 Gaggenau-Ottenau, April 1978
Hördelsteinerweg 9
Tel. d. 07221-2763351/3352
p. 07225-4528

An alle Mitglieder des
Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V.

Beitragsrechnung 1978

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrtes Mitglied,

da mit dem Kalenderjahr auch unser Geschäftsjahr gewechselt hat, darf ich Sie bitten, uns den fälligen Jahresbeitrag zu überweisen, sofern das nicht bereits geschehen ist. Dabei weise ich darauf hin, daß lt. Beschluß der Mitgliederversammlung folgende Beiträge festgelegt sind:

Studierende Mitglieder	DM 10,-- pro Jahr
Persönliche Mitglieder	DM 30,-- pro Jahr
Korporative Mitglieder	DM 100,-- pro Jahr (Mindestbeitrag)

Die Mitglieder erhalten kostenlos die vier Mal im Jahr erscheinenden Mitteilungen, die für Nichtmitglieder im Abonnement DM 30,-- kosten. Außerdem können die Mitglieder die im Volker Spiess Verlag Berlin im Rahmen der Schriftenreihe "RUNDFUNKFORSCHUNG" erscheinenden Titel zu einem ermäßigten Mitgliederpreis beziehen.

Lt. Bescheid des Finanzamtes Frankfurt/Main-Börse, Teilbezirk 227, vom 14.9.1977, Überwachungsliste 1975, ist der Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. wegen Förderung wissenschaftlicher Zwecke nach § 17 Steueranpassungsgesetz vom 16.10.1943 in Verbindung mit der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24.12.1953 als gemeinnützige Körperschaft anerkannt und gemäß § 4 Abs. 1 Ziff. 6 KStG, § 3 Abs. 1 Ziff. 12 VStG und § 3 Ziff. 6 GewStG von der Körperschaft-, Vermögen- und Gewerbesteuer freigestellt. Da die dem Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. zufließenden Beiträge nur zu Zwecken gemäß § 2 der Satzung verwendet werden, sind diese Zuwendungen im Rahmen der geltenden gesetzlichen Bestimmungen steuerabzugsfähig.

Überweisen Sie Ihren Beitrag bitte möglichst umgehend auf das Konto des Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V.

Nr. 392049 bei der
Frankfurter Sparkasse von 1822

und vergessen Sie bitte nicht, auf Ihrem Überweisungsformular Ihren vollständigen Namen und Ihre genaue Adresse anzugeben.

Reklamieren Sie bitte nicht die Zusendung Ihrer Mitgliedskarte, wenn diese nicht unverzüglich nach Zahlung des Beitrags eintrifft. Der Versand der Mitgliedskarten, die auch als Beleg für das Finanzamt dienen, erfolgt Mitte des Jahres zusammen mit den Mahnungen für die bis dahin nicht eingegangenen Beiträge.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Wolfgang Hempel